

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Verkaufspreis bei Einzelbelegung von der Druckerei wöchentlich 20 Pf., monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk.; durch unsere Verleger (ausgenommen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk.) mit den besonderten Leistungen wöchentlich 2,40 Pf., ohne Zustellungsgeld. / Die Postämter, Postboten sowie alle Briefträger und Telegraphen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstige außergewöhnlicher Ereignisse der Zeitungen, der Lieferanten oder der Druckereiverhältnisse — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitungen oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. / Ferner hat der Verleger in den oben genannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. / Druckverweigerung der Nummer 50 Pf. / Subskribenten sind nicht verpflichtet zu schreiben, haben an den Verleger die Geschäftsstelle oder die Druckerei, / Abonnenten Zuschriften stellen unerschützt. / Verleger: Vertriebs: Berlin O 22 45.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Zernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 25614.

Nr. 192.

Freitag den 21. Dezember 1917.

76. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Mehlpreis für die Selbstversorger.

Der Mehlpreis, den die Selbstversorger an die Mühlen zu entrichten haben, wird nach Herabsetzung der Druckprämiengebühr mit Wirkung vom Tage der Bekanntmachung ab für das Gebiet des Kommunalverbandes Meißen Stadt und Land folgendermaßen festgesetzt:

- a) Beim Bezug von mindestens 2 dz für Roggenmehl auf 35,75 Mark für den dz für Weizenmehl auf 37,75 Mark für den dz

Der Preis gilt ab Mühle.

- b) Beim Bezug kleinerer Mengen für Roggenmehl auf 38 Pfg. für das kg, für Weizenmehl auf 40 Pfg. für das kg.

Meißen, am 18. Dezember 1917.

Nr. 2926 II E.

Kommunalverband Mittelsachsen
für den Kommunalverband Meißen Stadt und Land.

Die Verkaufsstellen haben die Warenbezugscheine Nr. 27, 31 und 32 am 21. Dezember bis 11 Uhr vormittags im Lebensmittelamt einzuliefern.

Wilsdruff, am 20. Dezember 1917.

Der Lebensmittelvorsteher.

Verkauf von Speck

am 21. Dezember nachmittags 3—6 Uhr im Lebensmittelamt gegen Abgabe des grünen Warenbezugscheines Nr. 33 — je 20 Gramm für 12 Pfennig. Haushaltungen, die selbst geschlachtet haben, sind ausgeschlossen. Geld ist abgezählt mitzubringen.

Wilsdruff, am 19. Dezember 1917.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Der Verkauf der angemeldeten

Speisemöhren

erfolgt Freitag den 21. Dezember vormittags 9—12 Uhr und nachmittags 1—4 Uhr in der neuen Schule. Preis für das Pfund 18 Pfennig.

Wilsdruff, am 19. Dezember 1917.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Verteilung von Weizenmehl

am 22. und 23. Dezember bei Hugo Busch gegen Abgabe des grünen Warenbezugscheines Nr. 34 — je 1/4 Pfund.

Wilsdruff, am 20. Dezember 1917.

Der Lebensmittelvorsteher.

270 ital. Offiziere und 8150 Mann seit dem 11. Dezember gefangen genommen.

Das aufgestopene Tor.

Man hat uns umstellt, im Norden und Süden, im Osten und Westen, man hat alle unsere Zu- und Ausgänge gesperrt, uns von jeglichem Warenverkehr mit dem Ausland abzuschneiden gesucht, um, wenn irgend möglich, schon während des Krieges die Quellen unserer wirtschaftlichen Kraft zu verschütten — und kaum ist der Waffenstillstandsvertrag von Brest-Litowsk in Kraft getreten, da hören wir schon aus Petersburg, daß an verschiedenen Fronten, besonders in der Gegend von Rinn, ein Handelsverkehr begonnen hat, daß vielfach Metallwaren gegen Lebensmittel ausgetauscht werden, daß also die alten nachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden aufeinander ungewohnten Völkern wieder aufleben.

Deutsche Metallwaren, sie standen einst, die zum Ausbruch des Krieges, mit an der Spitze unserer Einfuhrgüter nach Rußland. Die Entente machte sich natürlich ohne Säumen ans Werk, uns für immer von diesem Markt zu verdrängen, und sie mag auch zu Anfang wenigstens mit Lieferungen sich nach Kräften beeilt haben. Aber es kamen bald Zeiten, da sie dringender zu tun hatte. Die englische Metallwarenindustrie wurde in den Dienst der Erzeugung von Kriegsbedarf gestellt, der Staat übernahm die Kontrolle über jede Fabrik, ob groß oder klein, und der U-Boot-Krieg zwang ihn, seine Ausfuhr so weit einzuschränken, wie die Rücksicht auf die eigene Existenz es nur irgend zuließ. Was trotzdem an Eisen- und Stahlwaren nach Rußland gekommen ist, mag an Güte mehr oder weniger hervorgehoben gewesen sein, das kann vorläufig dahingestellt bleiben, die Breite dürften jedenfalls den deutschen weit überlegen gewesen sein, was ja schon allein aus der Verschiedenheit der geographischen Lage der beiden Länder zu Rußland hinreichend zu erklären ist. Und nun das Tor aufgestoßen ist, das unteren Warenautsank nach Osten hin gewaltsam versperrte, da prallt und sofort der Hunger nach deutschen Metallwaren entgegen. Keine Spur von dem ewigen Völkerdasein, mit dem man uns graulich machen wollte, der wie ein eisiger Luftzug alle früheren Beziehungen unter den kriegsführenden Völkern erlöschte, wenn nicht für immer, so doch für Jahre und Jahrzehnte. Man sieht im Gegenteil, wer in Wahrheit ausgehungert worden ist durch die selbstthätige Blockade der Engländer: ihre eigenen Bundesgenossen stürzen sich wie erlöst auf die Warenvorräte, deren sie jenseits der wieder geöffneten Frontlinien habhaft werden können. Sind es bei Rinn Metallwaren, so werden es anderwärts vielleicht landwirtschaftliche Maschinen oder Farbstoffe oder Kalivorräte sein, und wo Güter dieser Art, von denen Rußland wohl nahezu völlig entblüht ist, nicht zur Stelle sind, da werden sie herangeholt werden. Die deutschen Lageräume werden bis zum letzten Winkel durchstöbert werden, um für den neu erwachenden Grenzverkehr herzugeben, was drüben nur irgendwie gebraucht werden kann, und wo auch beim besten Willen nichts mehr zu finden ist, da wird nach und nach die Produktion wieder einsetzen. Wir würden ein kleines Stückchen Übergangswirtschaft in Gang bringen können, mit aller gebotenen Vorsicht natürlich, aber doch mit der sicheren Aussicht

auf sofortigen und lohnenden Abzug der eigens für den russischen Bedarf herzustellenden Waren — und werden umgekehrt auch von Rußland empfangen, waren dort noch Überfluß herrscht. Wenn in den ersten Meldungen von Lebensmitteln die Rede ist, so bestätigt das erneut die Auffassung, daß in Rußland kein eigenlicher Mangel an Nahrung vorhanden ist. Auch dort liegen vielmehr Transportschwierigkeiten vor, welche die Versorgung großer Teile des Landes in Frage stellen, und der Bauer hält mit seinen Schätzen zurück, weil er nicht weiß, wer Koch und wer Kellner ist in der fernsten Hauptstadt des Reiches. Somit aber die förmliche Einschränkung der russischen Volkswirtschaft gefallen ist, drängen alle entbehrlichen Vorräte mit naturnotwendiger Gewalt in den Austauschverkehr hinein und da die Petersburger Regierung mehr und mehr auch die Herrschaft über das Eisenbahnwesen in die Hand bekommt, wird sie die Richtung dieses Verkehrs bald auch nach ihrem Willen bestimmen können. Unzweifelhaft ist sie sich darüber vollkommen im klaren, daß hier ein handgreifliches Lebensinteresse ihres eigenen Volkes in Frage steht, sonst hätte sie nicht schon im Waffenstillstandsvertrag Abmachungen über die Wiederaufnahme von Handel und Schifffahrt getroffen, die sonst nur in Friedensverträgen ihren Platz zu finden pflegen. Zu beachten ist insbesondere, daß auch im Schwarzen Meere die Freiheit der Handelschifffahrt schon jetzt verbürgt ist; was das gerade für den für die Ausfuhr in Betracht kommenden Süden des russischen Reiches bedeutet, braucht nicht erst weiter ausgemalt zu werden. Kein Wunder, daß die Kunde davon in Konstantinopel geradezu eine sensationelle Wirkung ausgelöst hat — im Hafen von Odessa werden sich bald wieder fleißige Hände rühren, um die Schätze der schwarzen Erde ihrer Benützung auszuführen. Nur daß die Länder der Entente einzuweichen noch ausgeschlossen bleiben werden; was sozulagen der Humor von der Geschichte ist!

Das Ganze hätten wir als ein Schuldspiel ansehen für das, was nach dem allgemeinen Frieden mit Sicherheit zu erwarten ist. Der Wirtschaftskrieg nach dem Kriege mit den Waffen wird an der Macht der Tatsachen, an den Befehlen des Völkerlebens zerfallen. Und je früher im Osten der Warenverkehr wieder aufgenommen wird, desto größer wird der Vorprung, den wir gegenüber den Westmächten auch in wirtschaftlicher Beziehung erringen. Die Erkenntnis von diesen Zusammenhängen wird ihnen wohl nicht ewig verschlossen bleiben; vielleicht wird sie dann dazu beitragen, ihnen die Lust, noch länger von einem „verstrühten“ Frieden zu reden, gründlich auszutreiben.

Der Krieg.

Der Verrat der Tschechen.

Eine Anzahl österreichischer Abgeordneter hat an den Landesverteidigungsminister eine Anfrage gerichtet, die sich auf die Vorgänge vor Beginn der 12. Monogeschlacht bezieht. Der Sachverhalt wird folgendermaßen dargestellt. Die Offensive sollte bereits im September begonnen, sie konnte aber nicht zu dem beabsichtigten Zeit-

punkte einsehen, weil sich an der Front im Saganauer gewisse Ereignisse abspielten, die eine Umgruppierung der Streitkräfte notwendig machten. Die Anführer behaupten, daß dort bei einer Infanterie-Division tschechische Offiziere Verrat geübt und während eines Gefechtes zum Feinde übergegangen seien. Infolgedessen mußte die Offensive verschoben und die Armeeumgruppierung dazu neu getroffen werden. Die Fragesteller bringen zum Schluß das Gerücht zur Sprache, daß durch diese Vorkommnisse der mögliche Erfolg gemindert sein soll.

Ein französischer Kreuzer versenkt.

Die Arbeit der deutschen U-Boote. Nach einer Havasmeldung wird amtlich in Paris bekanntgegeben:

Einer unserer alten Kreuzer „Chateau-Renault“ (8000 Tons), der zu Transporten im Mittelmeer benutzt wurde, ist am 14. Dezember morgens durch ein Unterseeboot torpediert worden und gesunken. Die Fahrgäste, durchweg Soldaten, sind gerettet worden, zehn Matrosen vom „Chateau-Renault“ werden vermißt. Das deutsche Unterseeboot ist gerettet worden.

An zuständiger deutscher Stelle ist über diese Versenkung noch nichts bekannt. Man darf aber wohl hoffen, daß die Vernichtung des deutschen U-Bootes eines der bekanntesten Ententemärchen ist. Der Kreuzer „Chateau-Renault“ stammt aus dem Jahre 1898 und hatte eine Besatzung von 563 Mann.

Die Friedensverhandlungen.

Die Unterhändler der Mittelmächte.

Wie in politischen Kreisen verlautet, wird Herr v. Kühlmann in Brest-Litowsk von Geheimrat Rosenberg von der politischen Abteilung, von Geheimrat v. Stockhammer von der handelspolitischen Abteilung und von Geheimrat Siemens von der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes unterstützt werden. Auch Graf Czernin wird von einem Stabe seiner Mitarbeiter begleitet.

Der Führer der bulgarischen Abordnung, die in Brest-Litowsk an den Verhandlungen teilnimmt, ist Justizminister Popow. U. a. befindet sich in seiner Begleitung der bulgarische Militärdeputierter im Großen Hauptquartier, Oberst Gantschew.

Für die Türkei führen Refikun Bey, der Minister des Innern und Reschad Hikmet Bey, der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, die Verhandlungen.

Die Mitwirkung Helfferichs und Desbrücks.

Wie die Post. Btg. hört, weilt der frühere Staatssekretär Desbrück, der zuletzt als Professor der Volkswirtschaft in Jena wirkte, in Brest-Litowsk. Er wird wahrscheinlich in wirtschaftlichen Fragen bei den Friedensverhandlungen mitwirken. — Nach derselben Quelle hat der frühere Bischof Helfferich, dem die Aufgabe über-

tragen worden ist. Wirtschaftliche mit dem Friedensvertrag zusammenhängende Fragen zu unteruchen und zu klären, jetzt bereits größere Bureauräume bezogen. Geheimrat Albert, der Reichskommissar auf der Weltausstellung in San Francisco ist ihm beigeordnet worden.

Der deutsch-russische Handelsverkehr.

In den nächsten Tagen werden in der Reichsbank Besprechungen stattfinden, in denen die durch die Wiederannahme des russisch-deutschen Handelsverkehrs geschaffene Lage in bezug auf den deutschen Geldmarkt beraten werden wird. Die Reichsbank hat selbstverständlich ein großes Interesse daran, daß der Handelsverkehr, namentlich die Einfuhr aus Rußland, unter Bedingungen eingeleitet wird, die eine Schädigung unserer Valuta ausschließen.

Serbien wünscht ebenfalls Frieden.

Nach Londoner Berichten hat das Bekanntwerden des zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossenen Waffenstillstandes an der serbischen Front zu vielen Fällen von Wahnstimmung geführt. Wie außerdem die „Morning Post“ zu berichten weiß, ist bei den Entente-Regierungen eine Note der serbischen Regierung über die Waffenstillstands- und Friedensfrage eingelaufen.

Auch Portugal will entlassen.

Nach dem Muster Trozki's will nun auch die neue portugiesische Regierung mit der Verabsichtigung der Geheimverträge der früheren Regierung mit der Entente beginnen.

In London und Paris herrscht bereits Bödenklappen. Was soll aus der Welt noch werden, wenn auch die bisherigen Zwangsfreunde auflässig werden und die lauberen Abmachungen bekanntgeben, die alle die schönen öffentlichen Reden der Ententeführer als Lug und Trug brandmarken?

Englische Geistliche für Versöhnungsfrieden.

In einer Versammlung des britischen Rates des kirchlichen Bundes für internationale Freundschaft brachte Defan Ingo eine Entschließung ein, in der festgestellt wurde, daß ein gerechter und dauernder Friede nur durch die Annäherung der christlichen Grundzüge der Versöhnung und der Brüderlichkeit der Menschheit, durch die die alten Beziehungen zwischen den Völkern wiederhergestellt werden, herbeigeführt werden kann. Unter anderem gab der Defan der Meinung Ausdruck, daß die Welt wünschen würde, zu vergehen und zu vergehen, wenn sie das Gefühl hätte, daß sie den Frieden und die Sicherheit erreichen würde. Die eingebrachte Entschließung wurde angenommen.

Ob Lord George den Defan Ingo und seine Genossen nun einsperren lassen wird.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 19. Dez. Generaloberst v. Eichhorn ist in Anerkennung seiner Erfolge als Oberbefehlshaber der 10. Armee und der nach ihm benannten Heeresgruppe, deren Kämpfe wesentlich zur Durchführung der an der Ostfront eingeleiteten Verhandlungen beigetragen haben, zum Generalfeldmarschall befördert worden.

Basel, 19. Dez. Bei den Wahlen in Kanada hat die Wehrpflichtpartei den Sieg davongetragen.

Bern, 19. Dez. Die „Berner Tagblatt“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, kann heute die Stärke der amerikanischen Truppen im Westen auf keinesfalls mehr als 40 000 Mann geschätzt werden, wovon über ein Viertel ununiformierte Eisenbahner sind, die lediglich den Bahnbau hinter der Front übernehmen sollen.

Bern, 19. Dez. Das „Intelligenzblatt“ erfährt, daß die gegenwärtige Stärke des italienischen Heeres 4 200 000 Mann betrage. 800 000 Mann werden jetzt noch ausgebaut.

Zugano, 19. Dez. Die italienischen Kriegskosten betragen römischen Berichten zufolge nach Abzug des Friedens-Militär-Ertrags bis Ende Oktober 1917 25,8 Milliarden Lire (2 1/2 Milliarden Mark).

Vom Tage.

In der Schweiz verurteilte Entente-Spione.

Das Berner Bundesgericht verurteilte wegen Spionage zugunsten Frankreichs verschiedene Angeklagte, darunter einen gewissen Richard zu einem Jahr Gefängnis, den Schweizer Ritalan zu fünf Monaten Gefängnis und den Franzosen Douge zu vier Monaten Gefängnis.

Straferschwerend wirkte der Umstand, daß die Verurteilten sich nicht gekümmert haben, zu versuchen, Schweizer Bürger für den Spionagedienst anzuwerben.

Die französische Gesandtschaft in Bern, die ihr Spionagewerk über die ganze Schweiz gesponnen hat, blieb

O du mein Deutschland!

Roman aus großer Zeit von Elisabeth Borchart.

61

Ein Mann der Bürgerwehr mit der gelben Kordel am Hut stand wie aus der Erde gewachsen mitten im Kreise und fragte nun mit barbarer Stimme nach dem Grunde des Lärms.

„Ehe Heinz noch antworten konnte, schrie einer der Betraumten, daß der junge Monsieur sich ihnen entgegenstellte und den Weg verwehrt hätte, und daß brauchten sie sich nicht gefallen zu lassen.“

Der Mann der Bürgerwehr musterte Heinz scharf. „Was haben Sie in dieser Gegend zu suchen? — Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen.“

„Das ließ sich Heinz nicht zweimal sagen. Er war trotz den rohen Menschen hier entkommen zu können, dank des Dazwischentreitens der Wache. Was ohne ein solches mit ihm geschehen wäre, wagte er sich nicht auszumalen. Er wußte zur Genüge, wie gemein und verwildert das niedere Volk hier war. Wie oft war er Zeuge roher Antritte gewesen, bei Anlaß von Volksbelustigungen, Festen oder außergewöhnlichen Geschehnissen. Ohne Schule aufgewachsen, ohne Kenntnisse und sittlichen Anstand, lebten sie nur ihren niederen Instinkten und kannten darin kein Maß und kein Ziel.“

Der Stel schüttelte Heinz, und er atmete erst auf, als er in der elektrischen Straßenbahn sah und die berühmte Gegend weit hinter sich lassend, den vornehmsten Teil, wo seine Mutter wohnte, erreicht hatte.

Leichtfüßig eilte er die treppchenbelegte Treppe hinauf zu der Wohnung und trat in das Zimmer seiner Mutter ein. Es war ein vornehmer, nach Brüsseler Geschmack eingerichtetes Heim.

Auf dem Sofa, das ein weißes Eigerfell bedeckte, ruhte eine noch immer schöne Frau in halbfliegender Stellung. Sie trug eine geschmackvolle Pariser Robe, und in Verbindung damit hatten es raffinierte Toilettenkünste vermocht, die Spuren beginnenden Alters auszulöschen und eine jugendlich pikante und pridelnde Erscheinung hervorzubringen. Die schöne Renée Chambrier erwartete Heinz.

unbestraft, da man keine Macht hat, sie doch den Straftaten zu bringen.

Es nützt Ihnen nichts...

Der bekannte englische Militärschriftsteller Redington macht folgendes wertvolles Eingeständnis: Wir haben unsere Streitkräfte schlecht angewandt, indem wir so viele Truppen nach entfernten Kriegsschauplätzen entsandten. Es nützt uns nichts, Jerusalem und Bagdad einzunehmen, wenn wir nicht auf dem Hauptkriegsschauplatz erfolgreich sind.

Redington stimmt hier durchaus mit der deutschen Auffassung überein — es nützt Ihnen nichts.

Clemenceaus Schreckensregiment.

Ein in Aufregung geratener Heißsporn, der russische Abgeordnete Dela Rane, hatte in der Kammer den Antrag eingebracht, jede friedensfreundliche Äußerung mit dem Tode zu bestrafen. In seiner Erklärung sagte Minister Rail, so weit könne die Regierung ja nicht gehen, aber man erwäge einen Gesetzentwurf, nach dem künftig jedes Wort, das geeignet ist, der Moral des Landes zu schaden, mit Kerker bis zu fünf Jahren bestraft werden kann.

Ein solches Gesetz könnte natürlich jeden Bürger für die harmloseste Äußerung ins Gefängnis bringen. Die französische Republik kann es noch weit bringen, wenn sie auf die Dauer einer solchen Regierungsauffassung unterliegt, wie Clemenceau sie beliebt.

Wenn ein Staat zahlungsunfähig wird...

(Von einem Finanzmann.)

Vorläufig hat sich die vor kurzem wie ein Blitzstrahl die Welt erschütternde Nachricht von der Zahlungsunfähigkeit des russischen Staates nicht bewahrheitet. Die neueste Meldung in dieser Angelegenheit, daß die Volkskommissare angeblich beabsichtigen, alle ausländischen Anleihen zu annullieren, sobald die Alliierten sich weigern, an den Friedensunterhandlungen teilzunehmen, ist mit Vorbehalt anzunehmen. Denn die Mitteilung kommt aus der „Times“, und dieses erste oder zweite englische Kriegstreiber hat im Augenblick alles Interesse daran, der über den Frieden verhandelnden russischen Regierung Steine in den Weg zu werfen.

Also ganz abgesehen von der größeren oder wahrscheinlicher geringeren Wahrscheinlichkeit der Ententemeldungen über die russische Finanzkraft — was tut ein Staat, wenn er zahlungsunfähig wird, und was können seine Gläubiger tun? Die Antwort darauf ist nicht ganz so einfach.

Wenn ein Privatmann oder ein Kaufmann steht, daß er seine Gläubiger nicht mehr befriedigen kann, dann geht er zum Amtsgericht und meldet Konkurs an. Der Staat folgt dann für gerechte Verteilung seiner Vermögensstoffe, vielleicht sogar, falls ein Zwangsvergleich möglich ist, dafür, daß der Überschuldete in die Lage versetzt wird, sich eine neue Existenz zu gründen, ohne daß ihm die alte Schuldenlast nachhängt und hinderlich wird. In dieser Weise kann nun ein Staat nicht vorgehen, denn es gibt kein Konkursgericht für Staaten. Eine gewisse Ähnlichkeit aber ist doch vorhanden und diese wird am verständlichsten aus der Geschichte. Die ersten Staatsschulden haben nämlich nicht die Staaten gemacht, sondern die Fürsten persönlich. Und damals war es prinzipal die Regel, daß der Nachfolger erklärte, er komme für die Schulden seines Vorgängers nicht auf, daß unter Umständen sogar in Spanien und Frankreich (des öfteren) der Herrscher selbst frühere Schulden glattweg für unzulässig erklärte, um neue machen zu können. Gegen derartige Rechtsbrüche sollte die längere Form der „Staatschuld“ sichern. Aber das gelang ihr nur unvollkommen. Denn die vertriebenen Staaten haben sich, namentlich in und nach der napoleonischen Zeit, gezwungen, ihren Gläubigern die Sinsen zu fügen oder eine Teilung vorzunehmen.

Damit sind wir nun auch bei dem modernen Staatsbankrott angelangt, wie ihn in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts u. a. B. nach Portugal, Griechenland, Serbien u. a. m. gemacht haben. In all diesen Fällen erklärte der Staat seinen ausländischen Gläubigern (den inländischen gegenüber kann er natürlich erheblich schroffer vorgehen), daß er außerstande sei, die Sinsen seiner Staatsschulden zu zahlen und die ausgelassenen Städte zu begleichen. Dann „organisierten“ sich die Besitzer der Renten dieses Staates unter der Führung von ein paar Banken, der so gebildete Schuldverband verhandelte mit dem Schuldnerstaate, und es kam zu einem Abkommen, wonach (meist) nur ein Teil der Sinsen gezahlt und die Tilgung der Schuldverschreibungen etwas hinausgeschoben wurde. War der Schuldner politisch schwach, dann setzte man ihm wohl eine Staatschuldverwaltung ins Land, die nun allerdings eine verwickelte Ähnlichkeit mit einer Konkursverwaltung hatte. Wdärziger getrieben, d. h. Kapital und Sinsen einfach nicht bezahlt, haben es in 19. Jahrhundert eigentlich nur ein paar der Wählerstaaten des ehrenwerten Herrn Wilson, einige der Südstaaten der Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Sezessionskriege. Und kurz vor dem Weltkrieg hat auch einer von

unseren Feinden, Brasilien, eine neue Variante in das Bild gebracht. Daß ein Schuldner (Staat oder Privatmann) neue Schulden macht, um die alten zu bezahlen oder zu verzinsen, ist schon häufig dagewesen, Brasilien aber ging dazu über, die Sinschulden seiner alten Schuldverschreibungen in neuen Schuldverschreibungen zu bezahlen — und das Jahre hindurch. Man sieht, es gibt eine ganze Anzahl von Arten, mit denen ein Schuldner seinen Gläubigern die ihnen zustehenden Summen entziehen kann. Wie weit ihm dies gelingt, ist letzten Endes allerdings eine Nachfrage, denn mehr als ein Kleinigkeit ist im Laufe der Geschichte schon durch die Kanonen der Großstaaten zum torrefakten Geschäftsmann gezogen worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Beirat des Kriegsernährungsamtes tritt am 21. d. Mts. zu einer zweitägigen Beratung zusammen. Auf der Tagesordnung steht u. a. eine Aussprache über die durch die bekannte Denkschrift der Reichsökonomen-Gesellschaft aufgedeckten Vorkommnisse auf dem Lebensmittelmarkt. Auch der Plan des Kriegsernährungsamtes, für die Kartoffelverteilung ebenfalls Lieferungsverträge einzuführen, dürfte von den Vertretern der Gemeinden, die bekanntlich dagegen sind, zur Sprache gebracht werden.

Mit einem Aufruf wendet sich der vor einiger Zeit begründete Volksbund für Freiheit und Vaterland an die Öffentlichkeit. Der Aufruf stellt als Ziele des Volksbundes hin, äußere und innere Freiheit in Abereinstimmung zu bringen und fordert nächsten Zusammenkunft, bis der Vernichtungswille unserer Feinde gebrochen ist, sofortige innerpolitische Neuordnung, klare, von Volk und Regierung getragene Außenpolitik. Unterzeichnet ist der Aufruf vom Ausschuß des deutschen (christlich-nationalen) Arbeiterkongresses, von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, dem Verbande der christlichen Gewerkschaften, der Interessengemeinschaft deutscher Beamtenverbände, dem Verbande der deutschen Gewerksvereine (S. D.), dem Verbande deutscher Eisenbahnarbeiter und -arbeiter, dem Verbande deutscher Handlungsgehilfen und dem Verein deutscher Kaufleute.

Die Boffische Zeitung hatte bei dem Abgeordneten Erzberger angefragt, wie er zu den Gerüchten stehe, daß er in der Schweiz Unterredungen mit einer englischen Persönlichkeit gehabt habe und in Beziehungen zu dem jüngst bekanntgemachten deutsch-englischen Friedensfühler stehe. Abg. Erzberger erklärt daraufhin, er habe keinen Grund zu verbergen, daß er schon seit langem bei seinen Besuchen in der Schweiz Unterredungen mit Angehörigen anderer Staaten gehabt habe. Dasselbe hätten auch andere Persönlichkeiten aus Deutschland und den verbündeten Ländern getan. Vollkommen falsch aber sei es, daß er, Erzberger, irgendwie in Beziehungen zu dem Friedensfühler gestanden habe.

Schweiz.

Für einen allgemeinen Waffenstillstand während der Weihnachts- und Neujahrzeit wollen sich verschiedene Mitglieder der Parteien der Bundesversammlung einsehen. Sie haben beim Bundesrat angefragt, ob es nicht Zeit sei, bei den kriegsführenden Staaten gegen die wirtschaftlichen Einschränkungen Einspruch zu erheben und bei den Neutralen einen gemeinschaftlichen Schritt im Sinne des Angebots zuter Dienste zur Findung von Verhandlungen für einen allgemeinen Waffenstillstand über die Weihnachts- und Neujahrzeit anzulegen. Diese Anfrage wird wahrscheinlich vom Bundesrat am Donnerstag beantwortet werden.

Rußland.

Das Verhältnis der Polen und Ukrainer in der neuen Bundesrepublik der Ukraine ist außerordentlich gespannt. Das polnische Exekutivkomitee hat gegen den Beschluß des ukrainischen Zentralrats, den gesamten polnischen Grundbesitz zu enteignen und die polnischen Kirchengüter einzuziehen, festerlich Einspruch erhoben. — Russische Blätter bestätigen, daß künftig nicht nur das ukrainische Militär, sondern auch die Schwarze-See-Flotte der ukrainischen Bundeshoheit unterstehen soll.

Großbritannien.

Die Kriegszielebesatte im Unterhaus, die am Mittwoch begonnen hat, beschäftigt die Gemüter im ganzen Lande. Die Presse steht sich in zwei getrennten Lagern gegenüber. Der eine Teil fordert, daß alle Anträge einer Vorzensur unterworfen werden, damit nicht Anfragen an die Regierung gerichtet werden, die der Feind zu Propagandazwecken benutzen könnte. Der andere Teil will eine

und zwar, wie es schien, jemand, für den es sich lohnte, sich so vorteilhaft wie möglich zu machen.

Reden ihr sah ein hagerer, älterer Mann mit schwarzem Spitzbart und seltsam stehenden kleinen Augen, ebenfalls nach Vorher Schnitt gekleidet.

Sie schienen sich beide sehr lebhaft unterhalten zu haben. Bei Heinz' Eintritt wurde das Gespräch abgebrochen.

„Nun, Heinz, woher kommst du?“ fragte Renée, den Gruß ihres Sohnes erwidierend und ihm die beringte Hand entgegenstreckend.

„Ich komme von Papa“, antwortete Heinz französisch, denn es wurde in diesem Hause nur Französisch gesprochen. „So“, meinte Renée gleichgültig.

Heinz hatte inzwischen den Onkel begrüßt und sich an dessen Seite gesetzt.

„Was gibt es Neues, mein Sohn?“ fragte jetzt die Mutter. „Du siehst erblut aus.“

Heinz zögerte mit der Antwort. Er mochte jetzt nicht von seinen häßlichen Abenteuern berichten oder es gar erklären müssen, wie er in die Gegend der Hochstraße gekommen war. Er wußte es ja selbst kaum.

„Ich bin sehr schnell gelaufen“, sagte er endlich, nach einem Ausweg suchend; denn ich habe heute noch eine lateinische Arbeit zu machen, konnte mich bei Papa auch nicht lange aufhalten — Apropos — denkt euch — Papa will nicht, daß ich belgischer Offizier werde.“

Das plägte wie eine Bombe mitten hinein.

Renée richtete sich rasch aus ihrer liegenden Stellung auf.

„Was heißt das? Daß du ihn um seine Erlaubnis gefragt?“

Nicht eigentlich, liebe Mama. Ich erzählte ihm mir, daß ich die Absicht habe, nach meinem Abitur in die belgische Armee einzutreten, und — da sagte er mir, daß er das nicht zulassen werde.“

„Nun und —?“ fragte die Mutter jetzt ungeduldig. — „Ah!“ Renée lachte hart und nervös auf. „Sehr gut. Was sagst du dazu, Raoul?“ wandte sie sich an ihren Bruder.

Dieser lächelte gelassen: „Das — war doch voraussehen, liebe Renée.“

„Wein Gott — das sagst du so, als handelte es sich um ein verweigeretes Kinderpielzeug“, fuhr Renée jetzt erregt auf, „und es steht doch Heins' Zukunft auf dem Spiel.“

„Raoul hat abweichend die Hand.“

„Wozu regst du dich unnötig auf, meine Liebe? Daß doch erst die Zeit kommen, dann macht sich das schon von selbst.“

„Onkel“, rief jetzt Heinz mit großen Augen, in denen neue Hoffnung stand, zu dem Onkel aufsehend. „Wenn du den Papa überzeugen könntest, daß ich —“

Ein heißeres Lachen unterbrach seine Worte.

„Deinen Papa überzeugen — ich? Nein, mein Sohn — ich will auch nichts mit meinem verehrten Herrn Erzherr zu tun haben. Aber gräme dich nicht. Es wird sich alles finden — und auf deinen Onkel kannst du dich verlassen.“

„Wie dankbar wäre ich dir, mein Onkel — tustessen Papa meint — man würde mich, als Deutschen, kaum in die belgische Armee aufnehmen.“

„Iam es jetzt störend und kleinlaut über Heins' Lippen.“

„Wie?“ fragte Raoul — dich, als Deutschen?“

Er lachte wieder, ein Lachen, das Heinz weh tat, ohne daß er sich den Grund erklären konnte.

„Mein Sohn, du bist in Belgien geboren, erzogen, deine Mutter ist Belgierin, du lebst in Belgien, folglich bist du Belgier“, fuhr er sehr nachdrücklich fort, „und was deinen deutschen Namen anbetrifft — an ihm allein könnte man Anstoß nehmen — so ist es eine Kleinigkeit, ihn etwas zu französisieren. Du nennst dich einfach statt Seeburg Seebourg und hängst den Mädchenamen deiner Mutter, den sie selbst längst wieder angenommen hat, daran. Also: Henry Seebourg-Chambrier — klingt das nicht schön?“

„Über, darf man denn das so ohne weiteres?“ fragte Heinz ganz verdutzt.

„Dafür sag mich nur sorgen. Meine Stellung beim Ministerium ist einflußreich genug, dir diese Namensänderung zu verschaffen, wie auch alles andere, und daß du als Seebourg-Chambrier bessere Aussichten in der belgischen Armee haben wirst, das leuchtet dir gewiß ein?“

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 20. Dezember. (Wb. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/2 8 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Stadt Dünaburg lag zeitweilig unter lebhaftem Minenfeuer. Zwischen dem Douthoullier Walde und der Lys sowie südlich von der Scarpe am Nachmittag und Abend erhöhte Artillerietätigkeit. Bei Lens heftiges Minenwerferfeuer.

Seeeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Beiderseits von Ornes und auf den Maasböden südwestlich von Combrès lebte das Artilleriefeuer vorübergehend auf.

zusammengewundene Kriegszustellklärung der Regierung herbeiführen und verlangt deshalb eine eingehende Behandlung der von Russland veröffentlichten Geheimdokumente, damit das Volk erfahren, ob die Grundzüge der Alliierten mit denen, für die Englands Heer kämpft, übereinstimmen.

Neueste Meldungen.

Eine interessante Aufforderung an Wilson.

Wien, 19. Dez. Nach der „New York Times“ liegt dem Präsidenten Wilson eine Massenpetition vor, worin es heißt, wenn er die Amerikaner auffordere, für die kleinen Nationen zu kämpfen, so möge er zunächst den Beweis für seine Aufrichtigkeit dadurch erbringen, daß er die Engländer zwingt, Irland zu befreien. (Ob er wohl antworten wird?)

Unruhen in Italien.

Mailand, 19. Dez. Aus verlässlicher italienischer Quelle verlautet, daß es in einer ganzen Reihe süditalienischer Städte zu schweren Unruhen gekommen ist.

Lenins Ultimatum an die Ukraine.

Petersburg, 19. Dez. Der Rat und Sowjet der Volksbeauftragten veröffentlicht eine Kundgebung, in der er die ukrainische Republik als selbständiges Staatswesen bedingungslos anerkennt und ihr die künftige Gestaltung ihrer Beziehungen zur großen russischen Republik völlig anheimstellt. Zugleich fordert er die Ukraine jedoch auf, binnen 48 Stunden zu erklären, ob sie von jetzt an von allen Versuchen, die Kadetten und Kaledin zu unterstützen und gegenrevolutionäre Truppen durch ukrainisches Gebiet ziehen zu lassen, abzusehen gedenkt; andernfalls würde der Rat die Ukraine als mit der russischen Republik im Kriegszustand befindlich betrachten.

Heimkehr der Russen.

Kopenhagen, 19. Dez. „Politiken“ erfährt aus Petersburg, daß Ende Dezember ein neuer russischer Emigrationszug aus der Schweiz über Deutschland nach Rußland abgehen werde.

Befestigungsgelder der Entente.

Russische Grenze, 19. Dez. Die Entente versucht mit ungeheuren Geldmitteln gegen die russischen Friedensbestrebungen zu arbeiten. Mit solchen Geldern wurden auch die freitenden Beamten in Petersburg unterstützt.

Elbireise für den Sowjet.

Kopenhagen, 19. Dez. Der Petersburger Telegraphenagentur zufolge fand in Kopenhagen ein Kongress statt, auf dem man den Beschluß faßte, die Zentralgewalt Elbireise in die Hände des Petersburger Sowjets zu legen.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

23 500 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 19. Dezember. (tu. Amtlich.) Cines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Diebig, hat im Aermelkanal unter stärkster feindlicher Gegenwirkung 5 Dampfer mit 23 500 Brutto-Registertonnen versenkt, darunter einen bewaffneten tiefbeladenen Dampfer (früherer deutscher Dampfer Armenia 5434 Brutto-Registertonnen), der in einem durch 4 Zerstörer gesicherten Geleitzug fuhr. Aus einem anderen durch Zerstörer und Fischdampfer stark gesicherten Geleitzug wurden 2 tiefbeladene Dampfer, von denen einer bewaffnet war, herausgeschossen. Das gleiche Schicksal ereilte einen größeren bewaffneten stark gesicherten Dampfer von etwa 5000 Brutto-Registertonnen. Außerdem wurde der französische bewaffnete Dampfer „Ango“ 7393 Brutto-Registertonnen der tief beladen auf dem Wege nach Falmouth angetroffen wurde, torpediert.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Auf dem Luftwege von Berlin nach Kleinasien.

Berlin, 20. Dezember. (Nichtamtlich.) Der Fliegerhauptmann Hans Hesse ist von Berlin auf dem Luftwege in Mossul (Kleinasien) eingetroffen. Er hat die Strecke von 10 Tagen in 34 Luftstunden zurückgelegt.

Selfferich bei den Friedensverhandlungen.

Berlin, 20. Dezember. (tu.) Wie der „Lokalanzeiger“ schreibt, bestätigt es sich, daß der frühere Staatssekretär des Reichsamtes des Innern Dr. Selfferich dazu ausersehen ist, bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk die deutschen Interessen zu vertreten. Dr. Selfferich befindet sich augenblicklich in Süddeutschland, um mit den dortigen maßgebenden Kreisen für seine ihm erwachsende Aufgabe Fühlung zu nehmen.

Rückkehr der deutschen Internierten aus Ost-Afrika.

Berlin, 20. Dezember. (tu.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die von den Belgiern in Deutsch-Ostafrika gefangen genommenen Zivilpersonen sind nunmehr in der Schweiz eingetroffen. Die deutsche Regierung hat darauf hin die er-

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Am Barbar und zwischen Barbar- und Doiran-See war die Feuerfähigkeit gesteigert.

Italienische Front:

Mehrfache italienische Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Linien am Monte Bertica wurden abgewiesen. Am Lombar-Rücken und an der Biade, zu beiden Seiten des Montello, lebhafteste Artilleriekämpfe.

Zwischen Brenta und Biade wurden seit dem 11. Dezember an gefangenen Italienern 270 Offiziere und 8150 Mann eingebracht.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

forderlichen Anordnungen getroffen, um die seinerzeit zur Vergeltung in Holzwinden angefahrenen Belgier sowie eine Anzahl von belgischen Frauen und Kindern, die in Deutschland interniert waren, zu entlassen. Die befriedigende Erledigung der Angelegenheit ist zu einem nicht geringen Teil auf die durch die apostolische Nuntiatur in München vermittelte Unterstützung des Heiligen Stuhles als auf die tatkräftige Bemühungen Sr. Majestät des Königs von Spanien zurückzuführen. Wärmster Dank des deutschen Volkes gebührt diesem menschenfreundlichen Eintreten zu Gunsten unschuldiger Opfer des Krieges.

Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger.

Von D. Otto Everling.

D. E. K. Wieder naht Weihnachten und immer noch tobt der Weltkrieg. Gut, daß wir diese Kriegsdauer im August 1914 nicht gewußt haben. Die vierte Kriegsweltnacht wählt neu die Friedenssehnsucht auf. Wie ein Bote von Vater und Mutter, von Weib und Kind kommt Weihnachten zu den deutschen Kämpfern draußen, bringt herzergreifende Grüße und weckt seelenbezwingendes Verlangen nach der Heimat und dem Frieden.

In wie mancher heiligen Nacht sang der Chor der Geister jagend, dringlich stehend, leise verlagend: Friede, Friede... auf der Erde.

Aber wohl niemals ist dieser Ton so beweglich durch zahllose deutsche Herzen gegangen, wie in der vierten Kriegsweltnacht 1917.

Festgaben umsonst!

Ein gutes Mittel: Du bringst deinen — unzeitgemäßen — Schmutz zur Goldankaufsstelle; der Erlös genügt zum Einkauf zeitgemäßer Festgeschenke.

Die Goldankaufsstelle für den Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff befindet sich bei Herrn Stadtrat Behner, am Markt, und ist täglich während der üblichen Geschäftszeit geöffnet.

Guten Gewissens kann das deutsche Volk mit seinem Kaiser sagen: wir haben den Krieg nicht gewollt. Und am Ende dieses Kriegsjahres darf es wahrhaftig behaupten: wir haben den Frieden gesucht.

Das Friedensangebot unseres Kaisers und seiner Verbündeten in der letzten Weihnachtszeit wurde mit schändlichem Hohn zurückgewiesen. Die Friedenskundgebungen des Reichstages weckten neue Ausrufungen des Kriegswillens der feindlichen Staatsmänner. Der Friedensruf des Papstes an die Staatsoberhäupter, der unserem siegreichen Vaterlande uneitragliche Nachgiebigkeit zumutete, wurde trotzdem von unserem Reichskanzler eingehend gewürdigt, von den feindlichen Mächten nicht einmal öffentlich beantwortet.

Die Führer unserer Feinde und der Führer unserer Feinde, England, wollen noch immer keinen Frieden, sie wollen unsere Niederlage. Deutschlands Zukunft soll vernichtet werden, des Vaterlandes „Einigkeit und Recht und Freiheit“ soll uns geraubt werden. Immer noch hofft man trotz der wuchtigen neuen Schläge des deutschen Schwertes auf Erfolg durch unsere Abschließung, unsere innere Entzweiung, unsere langsame Zermürbung und des heuchlerischen Wilson verheißene Unterstützung.

Da hilft nur eines: unsere Fähigkeit, den Feind zu schlagen, muß sich verbinden mit Fähigkeit, die Kriegsleiden zu tragen.

Dazu, ihr treuen Mannen der deutschen Wehr, soll euch draußen und uns drinnen unser Weihnachten helfen. Christfest war uns sonst frohliche Feiertag, es mahnt aber doch zu tiefem Ernst.

Das Leid der vergänglichsten Erde spricht auch aus der alten lieben Weihnachtsgeschichte. Ein Ehepaar ist auf Wanderschaft. Das arme, müde Weib sieht seiner schwersten Stunde entgegen. Angstvoll suchen die Obdachlosen eine Unterkunft, sie klopfen an diese und jene Tür. Nirgends ein Ruheplatz: „kein Raum in der Herberge.“ Endlich finden sie einen Stall, im Dunkel wird ein Knabe geboren, in ein paar Lappen gehüllt und, weil jedes Lager fehlte, in eine Krippe gelegt, aus der das Vieh fragte. Ein tieftrauriges Bild voll Elend und Armut.

Und das Ende dieses Knaben? Auf der Landstraße geboren und auf der Landstraße wegen angeblichen Aufruhrs aufgehängt, hingerichtet!

Und doch hat kein Leben solche Segenswirkungen gehabt, wie das leiderfüllte Heidenleben dieses Kindleins in der Krippe und dieses Mannes am Kreuz.

Unzählige Kirchen und Glocken läuten von ihm, zahllose der besten Köpfe und Künstler dienten ihm. Millionen Denker erforschten ihn, Millionen Redner und Dichter priesen ihn. Kein Mensch hat in zweitausend Jahren solche Macht gehabt wie er. Seine Krippe umhüllten Engellänge, und sein Marterholz wird als das Kreuz das rettende Sinnbild der Christenheit. Unendlich Großes und Gutes kann er auch uns sagen im furchtbaren Weltkrieg.

Das eine nur sei hervorgehoben: es liegt ein tiefer Gottesfurcht im Leid. Mitten in dem schweren Gang durch Blut und Tränen, den unser Volk nun schon die vierte Weihnacht geht, soll das unsere Seelen stärken: der Leidensweg ein Gottesweg! Auf dieser endlichen Welt mit ihrem „Stich oder Werde“ sollen denen alle Dinge zum Besten dienen, die den Gottesfurcht im Leid erkennen und von der Gottesliebe durch Leid sich nicht scheiden lassen.

Solche Zuversicht macht zäh! Und solche Fähigkeit ist unseres Vaterlandes Zuversicht!

Einer ging im letzten Jahre, im vierhundertjährigen Gedenkjahr der Reformation, neu durch die deutschen Lande, der in dieser Zuversicht lebte, der dem Kindlein in der Krippe zarte Kinderlieder gesungen und durch den Mann vom Kreuze seinen Zugang zum gnädigen Gott gefunden hat: der größte deutsche Sohn Martin Luther. Nicht alle Deutsche kennen Luther. Wer ihn aber kennt, wer seinen Worten lauscht, wer seine Taten schaut, wer sein Heidenlied sang von der festen Burg, der kann von ihm mit Fähigkeit in Deutschlands schwerster Entscheidungszeit sich stärken lassen.

Mit Recht singt ein Dichter in dieser bitteren Notzeit von Luther:

„Landsknecht Gottes, wir brauchen dich,
wirf dein weilenbeugend „Nur sieh ich“
in die wackelnden Zielscheitel.
Wir müssen aus hergefeimten Büden erlösen
und unserm Tun in die Augen sehn,
und wieder groß Wahrheit besprechen.“

Wehe, wenn Zagheit unsere Fähigkeit zermürbt! Ihr Männer der deutschen Wehr, unser Dank ist tief und groß, daß ihr unser liebes gemeinsames Heimatland wie eine Insel des Friedens vor den entsetzlichen Schrecken des Krieges bewahrt habt. Unser Dank wird noch heißer und herzlicher sein, wenn ihr durch die lange Kriegsdauer euch nicht zermürben laßt, wenn ihr in der größten Schicksalszeit die Fähigkeit beweist, die sicherlich in diesem Kriege erst der Fähigkeit des Kampfes den Siegeskranz verleiht! Der Engländer glaubt uns an Fähigkeit überlegen zu sein, er hält sich für unbesiegt durch seine Fähigkeit, er horcht freudig auf, wenn er bei uns Anzeichen dafür findet, daß unsere Ausdauer erlahmen will.

Jedes solche Anzeichen verlängert den Krieg. Nur unsere zähe Entschlossenheit bringt unsere Feinde zur Besinnung. Starke Friedenssehnsucht, die zu Weihnacht unwillkürlich erwacht, wird am ehesten ihre Erfüllung schauen, wenn der Ueberwinder aller Leiden, der von der Krippe zum Kreuze seinen Heldengang schritt, uns mit unbegrenzter Fähigkeit erfüllt. Dann weitet der Weihnachtsglaube das Auge und das Herz zu der Hoffnung des Dichters:

„Doch es ist ein ewiger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder freien Wordgebärde
werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
weht und wirkt in Nord und Granen,
und ein Reich wird sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.
Nächtlich wird es sich gestalten,
seines heiligen Amtes warten,
Waffen schmieiden ohne Fährde,
Kammenschwerver für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühen mit starken Sehnen,
dessen helle Tüben dröhnen:
„Friede, Friede auf der Erde!“

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 20. Dezember.

Werkblatt für den 21. Dezember.

Sonnenaufgang 8^u | Mondaufgang 11^u B.
Sonnennuntergang 5^u | Monduntergang —

— Der Weihnachtswunsch eines Kindes wird uns aus unserem Leserkreis mitgeteilt: 1. daß der Vater zu Weihnachten Urlaub erhält; 2. daß der Friede bald kommt; 3. daß zu Weihnachten die Kirche geheigt wird!

— Sarrafanis Feiertags-Spielplan wird bereits jetzt täglich aufgeführt. Den Gipfel bildet das Ausstattungsmärchen Spiel Friede auf Erden.

— Roffen. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am vergangenen Montag im Betriebe der Fa. Holzhausen & Co., hier. Der Hobler Bruno Großer aus Marbach, welcher mit dem Wiederauflegen eines in die Transmission verwickelten Treibriemens beschäftigt war, wurde von demselben erfaßt und ihm der linke Unterarm bis zum Ellenbogen abgerissen. G. wurde ins hiesige Krankenhaus überführt.

— Dresden. Ein Giftmordversuch brachte den 50-jährigen Bäckermeister Ernst Emil Greif vor das Schwurgericht in Dresden. Der Angeklagte betreibt eine Bäckerei in Raditz und ist seit 1897 verheiratet. Da er dem Dienstmädchen nachstellte, kam es zu Zerwürfnissen in der Ehe. Am 25. Mai 1918 setzte Greif in der gemeinsamen Wohnung dem für seine Ehefrau bestimmten Kaffee Salzsäure bei, die er im Haushalt zum gelegentlichen Löten besaß. Die Frau merkte jedoch den Zusatz und rief den Kaffee. Am 50. Geburtstag des Angeklagten, am 18. Juli, kam es zwischen ihm und seiner Frau abermals zu Streitigkeiten, worauf Greif einen neuen Plan der Vergiftung faßte. Er mengte abgefeilte Messingplättchen, die mit Grünspan überzogen waren, unter den Gurkensalat. Die Frau erkannte noch rechtzeitig die verwerfliche Absicht ihres Mannes und übergab den vergifteten Gurkensalat der Polizei, worauf Greif in Haft genommen wurde. Der Angeklagte gibt zu, beide Handlungen unternommen zu haben, damit „seine Frau sich die Lippen verbrenne, so daß sie ihn nicht mehr schlecht machen könne“. Das Urteil wegen Vergiftung in zwei Fällen lautete

auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 jährigen Ehrenrechtsverlust.

— **Dresden.** (Die Strophenbeleuchtung) ist infolge des Kohlenmangels neuerdings wiederum eingeschränkt worden.

— **Dresden.** Ueber den Stand der Kaninchenzucht in Sachsen im Jahre 1916 veröffentlicht der Landesverband Sächsischer Kaninchenzüchter Mitteilungen. Eine Zählung der Tiere hat nicht stattgefunden, doch nimmt der Landesverband an, daß gegenüber dem Jahre 1913 die 10fache Zahl vorhanden war, was einem Bestand von 500000 Stück gleichkommen dürfte, der ein Fleischgewicht von 2300000 Kilogr. darstellen würde. Wenn man für ein Kilogramm Fleisch 2 Mark einstellt, so berechnet sich der Gesamtwert auf 4600000 Mark. Auch die Fellbewertung hat ein bedeutendes Mehr aufzuweisen, weil 2,50 bis 3,00 Mark für gute Felle und 5 Mark für die besten bezahlt werden.

— **Baugen.** (Vorübergehende Schließung der Volksläden.) Die städtischen Volksläden I und II bleiben vom 23. Dezember 1917 bis mit 2. Januar 1918 geschlossen.

— **Königswalde.** (Zypfussfälle) sind hier seit Wochen zu verzeichnen, von denen mehrere Fälle tödlich verliefen. Besonders hat unter der Krankheit die Schule zu leiden, da viele Kinder monatelang dem Unterricht fern bleiben müssen. Ueber den Ort ist militärische Umlaufsperrung verhängt.

— **Obernhan.** (Arbeitsniederlegung.) In der Sächsischen Zündholzfabrik, Inhaber Meyer, legten wegen Maßregelung dreier organisierter Arbeiter sämtliche Organisierten die Arbeit nieder.

— **Großschadowitz.** (Neuer Gemeindevorstand.) Der frühere Leiter der hiesigen Verkaufsstelle des Konsumvereins Vormwärts Dresden, Vormann, wurde zum Gemeindevorstand in Weesenstein gewählt und von der Rgl. Amtshauptmannschaft Borna bestätigt.

— **Chemnitz.** Während die Franzosen aus ihren Aufentempeln jedes deutsche Werk verbannen, pflegt man mancherorts in Deutschland mit wahrem Feuerifer französischer Kunst. So hat das Chemnitzer Stadttheater eine richtige „Franzosenwoche“ gehabt. Es wurden aufgeführt am Sonntag, 2. Dezbr., „Der Gaukler unster lieben Fran“ von Massenet, Montag „Carmen“ von Bizet, Mittwoch, Freitag „Der Gaukler“ und Sonntag abermals „Mignon“. Auch im Schauspiel ist der ausländische Einfluß oft bemerkbar. Ein solches Verfahren eines Theaters ist völlig schamlos, ganz abgesehen von den moralischen Verpflichtungen, die ein deutsches — und noch dazu ein städtisches Theater gegen unsere deutschen Dichter hat.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. R. Giermer, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königlich Sächsischen Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt.

Potschappel Charandter Straße 13
(Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften angelegentlich empfohlen, insbesondere befassen wir uns mit

- Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
- Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
- Diskont und Einzug von Wechseln
- An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
- Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen
- Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust
- Vermögensverwaltung
- Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots unter geschützter Haftung
- Ausstellung von Kreditbriefen u. Schecks auf das In- u. Ausland.

Stahlschrankfächer, unter dem eigenen Verschluss des Abmieters und dem Mitverschluss der Bank befindlich,

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Fernsprecher: Amt Deuben-Potschappel Nr. 111.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Depositenkasse Plauenscher Grund.



Nach wochenlanger Ungewissheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß auch unser ältester herzensguter Sohn, Bruder und Schwager, mein über alles geliebter Bräutigam, der Post-Assistent

Fritz Zappe

Leutnant der Reserve in einem Rgl. Preuß. Infanterie-Regiment
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

in den heißen Kämpfen bei Cambrai den Heldentod gefunden hat.

Riesa und Wilsdruff, im Dezember 1917.

In unsagbarem Schmerz

Familie Gustav Zappe.
Grete Junge als Braut.

Beileidsbezeugungen werden dankend abgelehnt.

Kunst-Lotterie

des Königl. Sächs. Invaliden-Dauks.

5 Gewinne im Werte von M. 1000.—	= M. 5000.—
10 " " " " " M. 500.—	= M. 5000.—
8 " " " " " M. 200.—	= M. 1600.—
10 " " " " " M. 100.—	= M. 1000.—
40 " " " " " M. 50.—	= M. 2000.—
1000 " " " " " M. 20.—	= M. 20000.—

1073 Gewinne im Werte von M. 34600.—

Außerdem 98927 Kunstblätter auf alle Lose, welche nicht mit einem der obigen Gewinne gezogen sind.

Die Feststellung des Gewinnergebnisses erfolgt durch Öffnung des Losbriefes. Die Gewinnliste liegt in unserer Geschäftsstelle aus.

Die Gewinne werden durch den Königl. Sächs. Invalidendank, Dresden, König Johann-Str. 8, gegen Vorlegung des Gewinnlooses ausgehändigt.

Man achte darauf, daß beim Loskauf der Metallverschluss unversehrt ist.

Preis eines Loses einschl. Reichsstempel 1,20 Mark.

Jedes Los gewinnt.

Lose sind in der Geschäftsstelle des „Wilsdruff. Tgbl.“ zu haben.

Schickt das „Wilsdruffer Tageblatt“ ins Feld! Feldabonnement bei täglicher Zusendung monatlich 1 Mark.

Passende Weihnachts-Geschenke!

Postkarten- und Photographie-Albuns, Posten, Briefpapier, Bücher und Spiele in reichlicher Auswahl, Druckereien und Kinder-Posten neu eingegangen

Weihnachts- und Neujahrs-Karten.

Bruno Klemm, Wilsdruff,

Freiberger Straße 112, Ecke Feldweg.

Für
2. Januar 1918

suche

Großmägde, Mittel-
mägde, Kleinmägde.

Bernhard Pollack,

Stellungsvermittler,

Wilsdruff, Markt 10.

Fernsprecher 512.

Drucksachen all. Art

liefert sauber und preiswert
die Buchdruckerei d. Bl.

Abkürz- kreisfuge

mit 2 oder 1 Blatt
laufen

Schöy & Franke,
Wargwitz, Dresden.

Suche für meine 17 jährige
Tochter Stellung als

Wirtschaftsmädchen

bez. Stütze der Hausfrau auf
größ. Gut für 1. Jan. oder
später. Wert: Angebote an
Selma Ditttel, Kruppen-
heunersdorf bei Freiberg.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimzuge
unserer teureren Entschlafenen

Sidonie Hedwig Naumann

sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Röhrsdorf und Naustadt, am 19. Dezember 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Unsere Krieger

im Felde wollen auch über
die Vorgänge in der Heimat
unterrichtet sein. Das ge-
schieht am besten durch die
Zeitung. Zahlreiche Zu-
schriften aus dem Felde be-
zeugen die Beliebtheit des
Wilsdruffer Wochenblattes
Bestellungen nimmt die
Geschäftsstelle in Wilsdruff,
Zellaer Straße, entgegen.

Kesselsdorf. Lebensmittelverteilung

in der 51. Woche.
Freitag den 21. Dezember: (Gemeindeamt)
Petroleum- oder Kerzenmarken — nur
für Haushalte ohne Lichtanschluß.

Kesselsdorf, am 18. Dezember 1917.
Der Gemeindevorstand.

Grumbach. Lebensmittelversorgung.

Freitag den 21. Dezember:

Griech, auf weiße Marke Nr. 9, 160 Gramm 11 Pfennig.
Kaffee, auf weiße Marke Nr. 10, 40 Gramm 8 Pfennig.
Speiseöl, auf Delmarke Dezember, 20 Gramm 14 Pfennig.

Selbstverförrer sind ausgeschlossen.
Grumbach, am 20. Dezember 1917.
Der Nahrungsmittel-Ausschuß.